# Galicia.

## ZEITSCHRIFT

### zur Unterhaltung, zur Kunde des Vaterlandes, der Kunst, der Industrie und des Lebens.

Erster Jahrgang.

**№ 61.** **Lemberg den 19. November** **1840.**

## Die Täuschung der Bühne.

Von Pitre Chevalier.

### I.

Es war Karnevalszeit in Mailand, im Jahre 1838. Eben schlug die Domuhr sechs. Im zweiten Stockwerk eines Hauses im schönsten Viertel der Stadt lag eine Dame in einem Lehnsessel und ließ sich von zwei Kammerfrauen das Haar zurecht machen. Die Dame konnte vierundzwanzig Jahr alt seyn. Sie war brünett, hübsch, anziehend, und in diesem Augenblick überließ sie sich der ausgelassensten Lustigkeit. „Welches Mißgeschick!" sprach sie ärgerlich, ja fast zornig, indem sie mit einer wunderlichen Bewegung die mühselige Arbeit ihrer Kammerfrauen vernichtete. „Welche Tyrannei! welche Bedrückung! mich zu zwingen am heutigen Tage ganz unerwartet zu debütiren, nachdem man mir bis nächsten Dienstag Frist gegeben hatte! Ich möchte, der Teufel zündete die Scala an und ließe Director und Regisseur in Gesellschaft in der Hölle rösten! Per Bacco! ich habe den Schnupfen; ich bin krank! ich würde nicht die Nacht auf der gestrigen Masquerade zugebracht haben, wenn man mir gesagt hätte, daß ich heute singen müßte. Es ist ein hinterlistiger Streich! ein unwürdiger Verrath! Mir meine Kündigung an den Kopf werfen wollen, wenn ich mir einfallen ließe unwohl zu seyn! mit der Aufhebung des Engagements drohen, nachdem ich sechs Stunden täglich seit einem Monate mich übte; wie grob! O! impressario, impressario maledetto!"

Nachdem die Signora auf diese Weise ihre launenhafte Wuth ausgeströmt hatte, hielt sie plötzlich inne, als sie bemerkte, daß sie sich ganz umsonst abmatte, und nachdem sie zuvor eine verzweifelte Roulade zur Decke aufgeschleudert hatte, als wolle sie sehen, ob die Kraft ihrer Kehle noch nicht erschöpft sey, stieß sie ein furchtbares Lachen aus und versank wieder in ein Schweigen, welches nicht minder bizarr wie ihr Geschwäz war. „Zerbina," sprach sie heftig zu einer der Frauen, „wenn wir Mailand auf der Stelle verließen und nach Neapel reis'ten, ohne in die Scala zu gehen?.... Höre, das wäre ein hübscher Karnevalsscherz, und unser Director befände sich in einer schönen Verlegenheit." — „Sie bedenken nicht, was Sie sagen, Signora," erwiderte vertraulich die Kammerfrau. „Man würde alle Sbirren der Polizei hinter uns herschicken, und Sie unter Begleitung ins Theater zurückführen." — „Ah! ah! ah! das wäre in der That spaßhaft, aber unglücklicherweise ist es unmöglich," — „Nun! ich werde wohl oder übel die Mascherata singen!" fuhr die Sängerin fort, indem sie sich erhob. Sie stellte sich mit koketter Entsagung vor den Spiegel und wollte eben die letzte Hand an ihren Kopfputz legen, als ein schwaches Klingeln ihr einen Besuch ankündete, den sie im Entferntesten nicht erwartete. — „Ich bin für Niemand zu Hause, Zerbina," sprach sie lebhaft, „außer für.... für,.... du weißt ja, Schätzchen." — „Für die Herren, welche Erlaubniß haben bei Ihrer Toilette zugegen zu seyn," antwortete die Kammerfrau sie unterbrechend; „seyn Sie unbesorgt, ich werde nur solche einlassen." Sie eilte fort, um zu öffnen und kam in eiliger Geschäftigkeit zurück. „Signora, eine schöne Dame, dem Äußern nach eine Prinzessin mindestens, verlangt Sie sofort allein in einer Sache von höchster Wichtigkeit zu sprechen." — „Ah! Dio mio! was hat das zu bedeuten? Aber ich will doch die schöne Dame empfangen, laß mich allein mit ihr." — Die Kammerfrau entfernte sich, nachdem sie den Besuch eingeführt hatte, und die Signora befand sich nicht ganz ohne eine geheime Bangigkeit vor einer jungen Frau, die noch hübscher war wie sie selbst, und mit dem Anstande der feinen Welt eine an Kühnheit grenzende Sicherheit verband.

### II.

„Habe ich die Ehre mit Signora Antonina zu reden?" — „Ich bin es selbst, Madame." — „Sie sind die vor einem Monat aus Venedig angelangte Prima Donna, und debütiren heute Abend in der Opera von Mailand in der Mascherata?" — „Ach ja wohl Madame." — „Weßhalb sagen Sie das so traurig?" — „Weßhalb, Madame, habe ich die Ehre von Ihnen danach gefragt zu werden?" — Die hübsche Frau bat die Sängerin sich zu setzen, und nahm vertraulich neben ihr Platz.

„Signora Antonina," sprach sie, die Augen niederschlagend, „ich stehe im Begriff, Ihnen ein seltsames Geständniß zu machen und eine noch seltsamere Bitte an Sie zu stel-

len.“ — „Zuerst das Geständniß, wenn Ihnen gefällig; denn es wird mit Ihrem Namen beginnen, wie ich hoffe; Sie müssen, Madame, die Größe der Ungeduld ermessen, mit der ich Sie kennen zu lernen wünsche.“ — „Ja, ich begreife sie, Signora, kann Sie aber nicht stillen. Wenn Sie mir einige Augenblicke Gehör geschenkt haben werden, so dürften Sie einsehen, daß mein Inkognito die erste Bedingung meines Schrittes ist.“ — „Ihr Inkognito! doch es sey, ich bin ganz Ohr,“ sprach Antonina — „Ich bin eine Frau von Stande, vielleicht aber füllten Sie meine Stellung in demselben besser aus, wie ich vielleicht besser als Sie selbst die Ihrige; denn Sie scheinen Kaltblütigkeit im herrlichen Maße zu besitzen, welche Ihnen in der Gesellschaft Ruhe sicherte, während ich dagegen einen romanhaften Kopf habe, der vollkommen in ungewöhnliche Lebensverhältniße sich schicken würde. Die Vorsehung stellte aber, ob mit Recht oder Unrecht, jede von uns beiden auf eine andere Bühne, mich auf die der Salons, Sie auf die der Opera. Es kommt uns nicht zu, das Werk der Vorsehung verbessern zu wollen, und wenigstens dem Anscheine nach müssen wir bleiben, was wir sind. Es ist uns nur erlaubt, vielleicht ein Mal vorübergehend unsere Rollen zu vertauschen, und, ohne Ihnen gerade anbieten zu können, heute die meinige in meiner Wohnung zu spielen, bitte ich Sie um die Gewogenheit, heute die Ihrige in der Scala spielen zu können.“ — „In der Scala! meine Rolle spielen!“ rief die Künstlerin mit weit aufgerissenen Augen. Und in der Meinung, die Dame nicht recht verstanden zu haben, bat sie dieselbe, ihre Worte zu wiederholen. — „Ich erbitte mir als Gnade,“ entgegnete die vornehme Dame, „eine große Wohlthat, Signora, die Ehre, heute Abend statt Ihrer die Bretter des großen Theaters betreten, Ihre Rolle in der **Mascherata** singen, mit einem Worte, ein oder zwei Stunden das seyn zu dürfen, was Sie Ihr ganzes Leben über zu seyn so glücklich sind.“ — „So glücklich bin?“ seufzte Antonina ironisch; „möchte der Himmel geben, Madame, daß Sie Recht hätten; dann würde ich weniger bedauern, einen Scherz nicht für ernstlich gemeint, halten zu können, dessen Zweck zu erläutern ich Sie bitte.“ — „Ich scherze durchaus nicht!“ rief die junge Frau in Aufregung. „Hören Sie mich erst ganz an, Signora, und Sie werden meine Leidenschaft, meine Thorheit begreifen. Seit ich ungebunden bin, und als Königin der Salons alle Hauptstädte durcheile, erschöpfte ich mich in allen Empfindungen, welche die Gesellschaft in der Seele nur erwecken kann, in allen Vergnügungen, welche sie dem Geiste bietet, in allen Triumphen, welche sie der Eigenliebe bereitet. Mit einem Worte, seit sieben Jahren bin ich in Europa à la Mode, und der Freuden sowohl, wie der Gefahren dieser so beneideten Stellung überdrüssig. Ein einziges Gefühl ist mir unbekannt, nur ein einziger Ruhm fehlt mir noch, und ihn beneide ich. Von diesem Ruhm, dieser Bewegung träumte ich bisweilen in einem von Golde strahlenden Salon, wenn ich vor einem Piano mit meiner Stimme eine elegante Versammlung in Aufruhr brachte, und alle Hände mir ungestüm klatschten, jeder Mund „Brawo!“ rief. Dieser Ruhm, dieses Gefühl, Signora, sind der Ruhm und die Gemüthsbewegung der Bühne. Lächeln Sie nicht vor Erstaunen oder Mitleiden, denn ich will Ihnen Etwas sagen: entweder haben Sie nie den Genuß empfunden, den ich meine, und dann trage ich den Beruf in mir, welchen Sie haben sollten, oder Sie hatten ihn, bevor Sie ihn verschmähten, und dann werden Sie nicht so egoistisch seyn, mir einen Antheil daran abzuschlagen!“

Die Unbekannte hatte die Worte mit so vieler Begeisterung gesprochen, daß die fantastische Antonina aufhörte zu lächeln, um sie im Stillen zu bewundern. — „Madame,“ sprach sie ernst nach einer Pause, „wenn mir die Empfindungen unbekannt wären, welche Sie so gut zu schätzen wissen, so würde die Art und Weise, wie sie davon reden hinreichen, sie mich kennen zu lernen. Ich gestehe Ihnen, daß ich fortan Sie ernsthaft anhören werde, und daß Ihr Schritt, abgesehen davon, daß er mir Ehre macht, mich mit der größten Sympathie erfüllt. Aber ich muß Ihnen sagen, daß Sie Ihrer Leidenschaft den rechten Namen gaben, indem Sie sie Thorheit nannten; und so sonderbar sich auch die Sprache der Vernunft in meinem Munde ausnehmen mag, wenn ich Ihnen antworte, so werden doch zwei Worte dieser Sprache Ihnen unglücklicher Weise die Unmöglichkeit nachweisen, Ihren Traum zu verwirklichen . . .“ — „Hängt diese Unmöglichkeit von Ihrem Nein ab?“ unterbrach sie lebhaft die vornehme Dame. „Für zwei Stunden Ihres Lebens, Antonina, biete ich Ihnen ein Vermögen, welches Ihnen alle Vortheile des meinigen sichert.“ — „Ich werde als Sängerin sterben, Madame,“ antwortete stolz die Prima Donna, „und ich versichere Sie,“ fügte sie lächelnd hinzu, „daß ich tausend Gründe hätte, Ihnen heute Abend Ihre Bitte zu gewähren.“ — „Dann ist die Sache abgemacht!“ rief entschlossen die Dame, indem sie sich aus dem Lehnsessel erhob.

Die Schauspielerin konnte nicht umhin, über so viel Vertrauen zu lächeln, und glaubte, ihre Stellvertreterin aus dem Stegreif durch die Frage zu verwirren, ob sie denn auch die Rolle könnne.“ — Statt aller Antwort ging die vornehme Dame zum Piano, versuchte, wie eine vollendete Sängerin, zwei bis drei Tonleitern, und sang dann mit lauter Stimme die bedeutendsten Stellen der **Mascherata**. Antonina, welche sie seit einem Monate einübte, hätte sie nicht sicherer singen können, und die schöne Dame hatte ein so vollkommenes Organ, daß die Eigenliebe der Schauspielerin darüber in Unruhe gerathen mußte. „Aber, Dio vero!“ rief sie vergessend, „wo haben Sie diese Stimme und Methode her, und wie, Madame, haben Sie diese schwere Rolle gelernt?“ — Sie sehen also, daß ich sie kann, entgegnete die Unbekannte, vom Fortepiano aufstehend, ohne Anstoß werde ich sie von einem Ende bis zum anderen singen, und nicht durch mich, das versichere ich Sie, soll die Vorstellung am heutigen Abend verdorben werden.“ Antonina blieb stumm und glaubte zu träumen. —

(Beschluß folgt.)

## Die Wahlstatt.

Fragment von Carl Stegmayer.

Es war eine schöne Landschaft, in der die letzte Schlacht geschlagen worden. Ein fast unabsehbares Ährenmeer harrte auf beiden Seiten der Kunststrasse, die zur Hauptstadt führet, reif zum Schnitte, von leisen Winden hin und her gewogt, aus dem nur hie und da prächtige Villa's der Städter oder freundliche Wohnungen der Bauern mit ihren Parks und Gärten wie liebliche, dem Auge einen angenehmen Ruhepunkt gewährende Inseln auftauchten. Die letzten Wogen des gesegneten Meeres aber schlugen an sanft-

anschwellende Hügel, die weithin mit den köstlichsten Reben bedeckt waren, und sich wieder an hochstrebende Gebirge lehnten, deren wälderumgürtete untere Regionen, von den Sonnenstrahlen beleuchtet, in allen Färbungen des Smaragdes glitzerten, indeß die schneebedeckten Koppen weithin als ungeheure Demante funkelten.

Auf der andern Seite dehnte sich die reiche Saat bis zu einem mächtigen Fluße, der wie ein unermeßliches Silberband in der Ebene lag, über dem die größeren und kleineren Brücken in ihrer Entfernung und manigfachen Färbung wie kostbare Spangen lagen, und die hier und dort auf den Inseln gebauten Burgen und Häuser wie riesige Ehrenzeichen.

Dann sah man die Hauptstadt mit ihren Thürmen und Palästen in ihrer länglichen Ausdehnung einem gar künstlich geschnitzten Scepter vergleichbar, dort und da aber Städtchen und Flecken, wie anderem Zierrath, bis dahin, wo der Gesichtskreis wieder von blauen Bergen geschlossen war. —

Und über dem Allen lag eine balsamisch duftende, durchsichtig reine Luft, so daß das Ganze dem prachtvollen Gürtel eines Königsgewandes glich, in dessen Kreis ein sinniger Schatzmeister alle andern Kleinodien gelegt, und über das Ganze dann einen wohlriechenden feinen Schleier gebreitet, durch den der Anblick aller Gegenstände nur einen zauberischen Reiz mehr gewonnen. — So die Gegend am Morgen des 20. Augusts! —

Anders am Abende des 22. Augusts, nachdem die Schlacht geschlagen worden, und nun über 60,000 Leichen und unzählig getödtete Pferde in den zertretenen Feldern und den zerstörten Weingärten lagen, hier eine Villa noch lichterloh brannte, dort ein Dorf nur mehr ein rauchender Trümmerhaufe war, zersprengte Munitionskarren, gebrochene Packwagen auf der Kunststrasse und den übrigen Wegen einen sinnewirrenden Anblick bothen, vernagelte Kanonen und Tausende von entfallenen und weggeworfenen Waffen aller Art aus dem umgebenden Dunkel unheimlich aufglitzerten, und von dort und da auflodernden Flammen, den Blitzen eines im Süden aufsteigenden Gewitters grell beleuchtet, dem noch nicht verzogenen Pulverdampfe und den dichten Nebeln der Verwesung, die sich an den zwei heißen Tagen schnell gebildet, hell beleuchtet die Kirchen und Burgen anzuschauen waren wie riesige Leichensteine, die Schneekoppen der Gebirge wie glühende Krater, und der Strom mit seinen Brücken wie eine schillernde Schlange, unter Todtengebeinen hinkroch, so daß das Ganze dem dunkeln Gürtel eines magischen Gewandes glich, mit dem ein böser Zauberer ungeheure Büschel giftiger Kräuter, unheimliche Flammen und allen andern entsetzlichen Zauberrath umschlossen, und darüber ein moderndes zerfetztes Gewebe geworfen, durch das manchmal die bluthrothe Scheibe des aufgehenden Mondes, wie die zornglühende Fratze eines bösen Dämons schaute.

---

Fast in Mitte dieses Gräuels, am Eingange eines Dorfes, das dreimal genommen, verloren und wieder genommen worden, lag ein todtwunder junger Reiter. Das bleiche, von schwarzen Locken beschattete edle Antlitz halb in den Pelzsattel seines erschossenen Pferdes bergend, als solle Niemand seinen Schmerz sehen, in der weit vorgestreckten Rechten den blutbefleckten Damascener noch krampfhaft haltend, indeß der linke Arm als ein entsetzliches Gemenge von Fleischstücken, Tuchlappen, Knochensplittern und Goldfaden, die zum Hohne in allem Glanze aus dem geronnenen Blute flimmerten, schlaff an seiner Seite hing, an der aus einem Bajonnetstiche nahe am Herzen bei jedem Athemzuge, der noch fast unmerklich die Brust des Sterbenden hob, der heiße Lebensquell über die Uniform rieselte, die vom Gold und Blute gleich starrte! —

Der kühle Abendwind und der Nachtthau mochten aufregender sich in des jungen Reiters Brust gelegt haben, denn er zuckte am ganzen Körper, fuhr dann, noch wie im Traume, mit der Rechten nach der klaffenden Wunde, und schlug die Augen auf; Augen, die wohl noch vor einer Stunde rein und sprühend, Freude und Sieg verkündend geflackert haben mochten, wie Flammen auf unentweihten Opferaltären, jetzt aber matt und verlöschend glommen, wie Lampen einer Capelle, aus denen der Todtenvogel, die leichenräuberische Eule, das Öhl getrunken.

Und als er nun rings um sich die gräßlichen Bilder des Todes schaute, um seinen Arm und seine Brustwunde, da war es ihm, als fühlte er, wie die geängstige Lebenslust alle Erinnerungen und Hoffnungen früherer Jahre zum gemeinsamen Widerstand beschwöre, gegen den siegenden Feind, den Tod, der von Stunde zu Stunde stürmischer an die fast schon zertrümmerte Pforte des Herzens poche. Und als er gedachte, wie er nun nimmer rückkehren werde in den Kreis gleichgesinnter Freude, nimmer wandeln in den reichen Forsten seiner Güter, die von den metallreichen Gebirgen der Thuroz, längs des wunderschönen Wagthales sich weithin dehnten an der Grenze des Reiches; nimmer umfassen die Braut, die, wie er jung und schön und reich seiner harre; nimmer gesegnet werden von den Ältern, die den einzigen Sohn mit heißen Thränen von sich gelassen, als er dem Rufe des bedrängten Königs und des bedräuten Vaterlandes gefolgt war; nimmer, nimmer nun erleben werde, was er gewünscht und gestrebt: — da senkten sich die matten Augenlieder, und die langen seidenen Wimpern feuchteten sich von Innen heiß! —

Da schmetterte die Siegesfanfare seines Husaren-Regimentes weithin über die Wahlstatt, und — das edle Roß des jungen Reiters zuckte noch einmahl auf im Todeskampfe, der junge Reiter aber richtete sich hoch auf mit übermenschlicher Anstrengung, aus den plötzlich weit aufgerissenen Augen flammten noch einmahl Blicke empor, wie zwei Goldadler, die plötzlich aus der Nacht eines Urwaldes mit strahlendem Fittich sich gegen die Sonne schwingen, und — als gelte es jetzt nur, sich als echter Abkömmling der Ahnen seines Geschlechtes zu zeigen, die auf der blutrothen Brücke der Mondesstrahlen zu ihm herabzuziehen schienen — schwang er mit letzter Kraft den bluttriefenden Damascener und rief laut, indem er sterbend zusammenbrach:

„Moriamur pro rege nostro!"

---

# Telegraph.

Die in allen in- und ausländischen Journalen so viel besprochene, und rühmlichst erwähnte Erfindung des Herrn Doctors und Professors Dieffenbach der **Heilung des Schielens mittelst Durchschneidung eines Muskels**, welche von demselben in Wien an so vielen Leidenden mit dem Beßten Erfolge vollzogen, und seit dem bereits

in mehreren Städten der Monarchie nachgeahmt worden war, ist auch von unserm geschickten Herrn Augenarzt Doctor Slawikowski, mit der ihm eigenen Thätigkeit aufgefaßt, worden. Hr. Dct. Slawikowski hat am 12. Nov. ein achtjähriges Mädchen, welchem in Folge eines vorausgegangenen Nervenfiebers ein Schielen zurückgeblieben war, im hiesigen allgemeinen Krankenhause, nach Dieffenbachs Methode mittelst Durchschneiden eines Muskels operirt, worauf augenblicklich das Auge sich in die gerade Seh-Achse stellte, und das Schielen verschwand. Die Operation war so schnell und die dabei nöthige Verwundung so unbedeutend, daß das Kind nach vollendeter Operation frohen Muthes sich seinem Spiele überließ. —

So hat Wissenschaft und Kunst für die leidende Menschheit eine neue Hilfe, einen neuen Trost gefunden. Heil dem weisen Menschenfreunde, dem so viele Menschen künftig den freien Gebrauch des herrlichsten der Sinne und Heilung von einer oft wehmüthig ergreifenden Entstellung zu danken haben werden. — Dank aber auch dem denkenden und thätigen Manne, der Einsicht und Muth genug besaß, eine eben so schöne als dem Laien der Kunst wundervolle Operation auch bei uns zu wagen. Mit Vergnügen wird die Galicia alles mittheilen war ihr von ähnlichen Operationen zur Kenntniß kommen wird.

Aus diesem Anlaße erlaubt sich die Redaction, alle diejenigen, denen in was immer für einem Fache des Wissens neue Erfindungen, besondere Erscheinungen oder Wahrnehmungen, merkwürdige Versuche, Vorfälle u. dgl. zur Kenntniß gelangen, zu bitten, selbe der Galicia mittheilen zu wollen, die das Organ seyn soll, um alles Interessante unserer Provinz zur Kenntniß des ganzen Landes zu bringen, so Gemeinnütziges, Edles, Schönes, allgemein zu verbreiten, und auch die übrigen Provinzen des gemeinsamen Kaiserstaates von unserm regen Streben nach Vervollkommung in Kenntniß zu setzen. —

## Tages-Chronik.

Se. k. k. Majestät geruhten den Gouverneur in der Lombardie, Franz Grafen von Hartig, zum Beweise der Zufriedenheit mit seiner treuen Dienstleistung und des besondern Vertrauens in den Staatsrath für die inländischen Geschäfte zu berufen, und zum Sections-Chef zu ernennen. — Se. Majestät haben mit a. h. Entschließ. vom 8. November, den Hofrath bei dem Mailänder Gubernium, Robert Alt Grafen von Salm zum Gubernial-Vice-Präsidenten daselbst zu ernennen geruht. — Se. k. k. Majestät haben mit a. h. Entschließ. vom 15. Octob. l. J. den Doct. und Prof. der Anatomie in Lemberg, Anton Franz Haindl zum Director des allgem. Krankenhauses zu ernennen geruht. —

Spanien. Die Herzogin de la Victoria wird unter dem Titel Camerera Major, einstweilen Mutterstelle bei der Königin Isabella II. vertreten. Ihr wird der zum General-Capitän der Garden ernannte Gemahl beistehen. Die Königin Marie Christine soll demselben ein bitteres Lebewohl zurückgelassen haben, in den Worten: »Du hattest Dich nicht über mich zu beklagen, um mich so zu behandeln, ich habe Dich zum Grafen, Herzoge und Granden von Spanien gemacht, das Einzige, wozu ich Dich nicht machen konnte, ist ein Edelmann.« — Die Königin Isabella II. ist am 25. in Madrid eingetroffen — Espartero war neben ihrem Wagen zu Pferde. —

Frankreich. Der Moniteur vom 30. October enthält die Ordonanzen, welche das neue Ministerium constituiren, es ist folgendermaßen zusammengesetzt: Präsident des Conseills und Kriegs-Minister, der Marschall Soult; der Justiz und des Cultus, Martin du Nord; der auswärtigen Angelegenheiten Guizot; des Innern, Graf Duchatel; der Finanzen, Humann; der Marine und Colonien, Admiral Baron Duperré; des Ackerbaus und Handels, Cunin Gridaine; der öffentlichen Arbeiten, Teste; des öffentlichen Unterrichts, Villemain. — Hr. Guizot und der Marschall Soult sind darin übereingekommen, daß die Grundlagen der Politik des neuen Cabinets die Friedenserhaltung seyn solle. — Nach der Gazette de France ist in Folge der aus Anlaß des Ministeriums Thiers angeordneten Ausgaben das Budget des J. 1840, mit einem Deficit vom 249 Millionen Franken belastet. —

Rußland. Se. Majestät haben wegen der als eine der Ursachen des Mißwachsens sich ergebenden mangelhaften Aussaat die Zurücklegung des zur Aussaat erforderlichen Saamenkornes und die Aufbewahrung in Gemeinde-Magazinen befohlen. — Im Jahre 1841 werden wieder die öffentlichen Kunst- und Industrie-Ausstellungen in Warschau beginnen. — Die friedlichen Verhältniße zwischen Rußland und Chiwa sind wieder hergestellt, die beiderseitigen Gefangenen frei gegeben, ein Gesandter des Chans von Chiva ist nach Petersburg unter Weges, und der Handel wird durch eigene zwischen der ruß. Regierung und dem Chan von Chiva zu pflegende Unterhandlungen sicher gestellt werden. — Ein kaiserlicher Befehl verordnet die feste Ansiedlung aller herumziehenden Zigeunerbanden.

## Litteratur.

Wir finden uns verpflichtet, unsere Leser und vorzüglich unsere schönen und gemüthlichen Leserinen auf zwei Kunstproducte aufmerksam zu machen, die sowohl durch ihren Gegenstand, als durch iher Ausführung, und bei dem zweiten derselben durch den wohlthätigen damit verbundenen Zweck, die Theilnahme jedes edeln fühlenden Herzens in Anspruch nehmen:

### I. Der stille Gang.

Auf Veranlassung des gleichnamigen Gedichtes von M. G. Saphir, gemalt von Koralek, lithographirt von Heinrich.

Es ist der Moment dargestellt, in welchem der höchstselige Kaiser Franz I., einer in Baden ohne alle Begleitung zur Ruhestätte getragenen Leiche mit den Worten:

»Wenn Niemand gehet nach dem Todten hinterher'
Erzeuge ihm sein Kaiser nun die letzte Ehr!«

sich anschließt, — worauf durch dieses hohe Beispiel veranlaßt, eine große Menge Volkes dem Zuge sich anreiht.

Die gelungene Ausführung dieser Litographie ist der Darstellung dieses erhabenen Zuges großmüthiger Herablassung würdig, und die Kunsthandlung von Anton Paternos Wittwe in Wien (neuen Markt Nr. 1064), hat sich durch die Herausgabe dieses Kunstwerkes neue Ansprüche auf die allgemeine Achtung erworben. — Preis auf weißem Papier 3 fl. C. M. mit Tondruck 4 fl. C. M. — Zu jedem Exemplar wird ein Abdruck des eingangserwähnten Gedichtes mit beigegeben.

### II. Album der Wohlthätigkeit.

Auf Veranstaltung des Hrn. Joseph Wache, Agenten des Instituts der barmherzigen Schwestern in Wien, wird noch im Laufe dieses Jahres, so wie in den fühern Jahren, zum Beßten des obgenannten Institutes in einem der Wiener Theater eine dramatische Vorstellung stattfinden, wozu Wiens vorzügliche Dramatiker einaktige Stücke lieferten, die nur bei dieser Gelegenheit und sonst nicht wieder aufgeführt werden sollen.

Um aber die für den angegebenen Zweck erlangten werthvollen dramatischen Dichtungen dem großen Lesepublikum nicht vorzuenthalten, und zugleich auch noch andere ausgezeichnete Schriftsteller des Vaterlandes, an einer so edlen und patriotischen Handlung, als die Unterstützung des Institutes der barmherzigen Schwestern ist, Theil nehmen zu lassen, wird Herr Joseph Wache, unter dem Titel: »Album der Wohlthätigkeit,« eine Sammlung höchst anziehender schriftstellerischer Beiträge in Druck erscheinen lassen, deren ganzer Ertrag dem Institute gewidmet ist.

Als Mitarbeiter sind bis jetzt zu nennen: Die Herren Athanasius, Augesky, Bauerfeld, Böhm, Carlopago, Castelli, Deinhartstein, Enk, Feuchtersleben, Finzigni, Frankl, Franz aus Braunau, Grillparzer, F. Halm, Hammer-Purgstall, Kaltenbanck, Kaltenbrunner, Kuffner, Leitner, Levitschnigg, Löwe, Lowenthal, Pannasch, Prechtler, Pyrker, Schilling, Schleifer, Schuselka, Fst. Schwarzenberg, Seidl, Stierle-Holzmeister, Straube, Tschabuschnigg, Vogl, Weidmann, Witthauer und Zedlitz; die Frauen Pichler, Nemeghazy und Weißenthurn. Musikalische Beiträge haben die Herren Proch und Seyfried, artistische Zugaben die Herren Fendi, Kupelwieser, Führich, Kriehuber, Borgiovanui, Höfel u. A. gespendet.

Unentgeldliche Besorgung des Druckes, hat die rühmlich bekannte Officin von Anton Strauß sel. Wittwe, unentgeldliche Lieferung der Musikbeilagen, Hr. Mechetti, k. k. Hof-, Kunst- und Musikalienhändler, mit Berücksichtigung des edlen Zweckes großmüthigst übernommen.

Da der Druck bereits begonnen hat, so glauben wir, unsere Leser auf das Erscheinen dieser aus so menschenfreundlichen Beweggründen hervorgegangenen Sammlung höchst gediegener Aufsätze mit dem Bemerken aufmerksam machen zu müssen, daß Pränumerationen im Betrage von 3 fl. C. M. in Wien bei dem Hrn. Herausgeber, Stadt, Ballplatz Nr. 23, ersten Stock, dann in der Carl Gerold'schen Buch- und Mechettischen Kunsthandlung angenommen, und höhere Beträge besonders quittirt werden. —

Redacteur und Verleger Jos. Edler v. Mehoffer. — Gedruckt mit Piller'schen Schriften.